

Predigt am 19.6.22 über Lk 16,19-31 in der Thomaskirche

Predigttext Lk 16,19-31

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.

Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Predigt

Liebe Gemeinde,

es war Hochsommer. Erst wenige Wochen zuvor war ich ins Pfarrhaus eingezogen. Meine erste Pfarrstelle. An der Haustür klinget es. Als ich die Tür öffne steht ein Mann vor mir. Ein sonnenverbranntes, faltiges Gesicht. An einer Stelle ist die Haut böse entzündet. Die Haare sind strubbelig. Der ganze Mann, hager, die Schultern fallen nach vorn. Er schaut nur kurz auf und dann sagt er etwas, das wie gelernter Text klingt. Er ist auf der Durchreise und bittet um eine kleine Unterstützung. Und etwas zu essen und einen Kaffee, stark und schwarz mit vier Stück Zucker.

Ich lasse ihn auf die Terrasse. Während der Mann seinen Kaffee schlürft, denke ich kurz darüber nach, bei der nahegelegenen Hausarztpraxis anzurufen, ob sie sich dort die Entzündung einmal anschauen. Dann schiebe ich den Gedanken weg.

Als er sich verabschiedet sagt er: „Ich komme dann in sechs Monaten wieder, das ist so meine Runde.“

Im Kirchenvorstand frage ich danach, ob es für solche Fälle ein kleines Budget im Haushalt gibt. Nein, gibt es nicht. Von einigen wird mir dringend nahe gelegt, kein Geld zu geben und die Leute auch nicht ins Haus zu lassen. Wenn sie gut behandelt werden und merken, dass etwas zu holen ist, machen sie Zeichen ans Haus und dann kommen immer mehr und viel zu viele.

Als der Mann wieder kommt ist tiefer Winter. Die Entzündung im Gesicht hat er immer noch. Er sagt sein Sprüchlein. Ich bin in Eile und frage, ob ich ihm das Brot und ein Paar Münzen auch einfach mitgeben kann. Nein, sagt er, er möchte sich aufwärmen. Als ich ihm sage, dass gerade schlecht passt wiederholt er es. Er möchte sich aufwärmen.

Na gut. Ich lasse ihn in die Küche, koche Kaffee, mach ihm den Rest vom Mittagessen warm. Nach einer Stunde geht er wieder. Ich mache das Küchenfenster auf um den strengen Geruch, den er mitgebracht hat, zu vertreiben und ärgere mich über den Zeitdruck, den ich jetzt habe.

Ein reicher und ein armer. Reicher Mann und armer Lazarus. Eine Beispielgeschichte erzählt Jesus im Lukasevangelium. Die Kluft ist tief dem armen und dem reichen. Und es gibt keine Brücke. Man ist entweder auf der einen Seite oder auf der anderen Seite. Man kann nicht schnell hinübergehen, um auf der anderen Seite noch was zu regeln. Die Erzählung im Lukasevangelium ist hart. Die tiefe Kluft zwischen Himmel und Hölle spiegelt die tiefe Kluft, die es in diesem Leben gibt zwischen einem himmlischen Leben auf Erden und einem höllischen Leben auf Erden.

Auf Erden ist die Kluft oft nur ein Türspalt. Arme und Reiche im Lebensraum Stadt können sich schwer aus dem Weg gehen. Doch der Spalt öffnet sich schwer.

Der Reiche in der Erzählung nimmt nicht zur Kenntnis, dass vor seiner Tür ein Armer liegt. Er will sich dem Blick des Armen nicht aussetzen. Diese Geschichte erzählt von unendlicher Beziehungslosigkeit.

Von drei vergeblichen Versuchen wird berichtet, aus der Hölle der Isolation herauszukommen.

Zunächst bittet der Reiche um Erbarmen und einen Tropfen Wasser. Doch demütig scheint er selbst im Totenreich nicht geworden zu sein. Er ruft zu Abraham und verlangt, Lazarus zu schicken als Dienstbote, als der Wasserträger des Reichen. Selbst in der Hölle weigert sich der Reiche noch, Lazarus als einen ebenbürtigen Menschen

wahrzunehmen, mit dem man sprechen könnte. Statt mit Lazarus spricht er mit dem Chef, mit Abraham, mit seinesgleichen. So ist er es gewohnt. Die Dinge auf höchster Ebene zu regeln. „Ich ruf beim Chef an, der kennt mich!“

In der Tat, der kennt ihn und erklärt ihm, warum der Reiche nun ist, wo er ist, und Abraham nichts für ihn tun kann: Du hast Gutes empfangen in deinem Leben, Lazarus Böses, jetzt ist es umgekehrt. Der Reiche macht jetzt im Totenreich die Lebenserfahrung des Armen. Wie auch Lazarus nun das nachholen darf, was ihm im Leben verwehrt war: sich in Sicherheit wissen und versorgt Sein.

Zweiter vergeblicher Versuch der Kontaktaufnahme: Als der Reiche merkt, dass er für sich selbst nichts mehr erreichen kann, wird er doch noch sozial und denkt an die anderen. Allerdings nur an seine Brüder. Reiche denken wohl innerhalb ihrer Netzwerke. Lazarus – immer noch Diensthote – soll die Brüder warnen. Auch dies lehnt Abraham ab. Sie haben Mose und die Propheten. Jeder weiß, was zu tun ist. „Schau vor deiner Tür!“

Waghalsig der dritte Versuch: Wenn jemand von den Toten zu ihnen käme, dann würden sie umkehren. Der Auferstandene soll denen Dispens geben, die nie auf Mose und die Propheten gehört haben. Oder rechnet sich der Reiche am Ende gar aus, er selbst werde auferstehen dürfen, um seine Sippe zu warnen? Darauf das dritte Nein Abrahams: Wer Mose und die Propheten nicht hört, der sieht in einem, der von den Toten kommt, allenfalls ein Gespenst, jedoch keinesfalls einen Grund zu Selbstkritik und Umkehr.

Eine harte Geschichte. Auch wenn wir nicht *alle Tage herrlich und in Freuden* leben, so müssen wir wohl doch eher vom Handeln und vom Schicksal des reichen Mannes lernen. Von seinem schlechten Beispiel. Oder noch besser auf seine Brüder sehen. Denn sie sind noch am Leben. Für sie ist die Entscheidung über ihre ewige Zukunft noch nicht gefallen.

Was ist also für uns zu lernen aus dieser Geschichte?

Eines fällt ganz besonders auf an der Beispielgeschichte, die Jesus erzählt: Lazarus hat einen Namen, im Gegensatz zu dem reichen Mann. Er hat einen Namen – als einzige Person in all den vielen Gleichnissen, die Jesus erzählt! Er ist unverwechselbar. Auch Arme haben Namen, haben eine unverwechselbare Menschenwürde. Es geht immer um Menschen, wenn es um Armut geht. Menschen, deren Würde unantastbar ist.

Lazarus hat einen Namen: *Gott hilft!* So kann man ihn übersetzen.

Lazarus hat einen Namen – und der Reiche kennt diesen Namen auch. Aber selbst als er im Totenreich Qualen leidet, spricht er Lazarus nicht mit seinem Namen an. Er nimmt ihn nicht ernst als eigenständigen Menschen, gleich viel wert wie er selbst. Er hat schon während seines Lebens gelernt, über ihn hinwegzusehen – und das gibt er

selbst jetzt nicht auf. Er lernt nicht dazu.

„Macht es nicht so wie der reiche Mann“, sagt Jesus mit seiner Geschichte. „Mose und die Propheten haben es längst eingeschärft: *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. (Micha 6,8)* Ich muss euch da gar nichts Neues sagen. Nehmt euch der Armen an, der Fremden, der Witwen und Waisen. Tretet ein für die, die niemanden mehr haben.

Kümmert euch um sie; sie sind wie ihr. Menschen mit Namen, mit Geschichte. Mit unverwechselbaren Gesichtern. Seht nicht über sie hinweg. Redet nicht über sie, sondern mit ihnen.“

Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.

Im Judentum hat sich aus dem Hören auf Mose und die Propheten ein schöner Festbrauch entwickelt. Wenn im Herbst zu Erntedank eine Woche lang das Leben in den Laubhütten stattfindet, dann werden Abraham und die anderen Erzväter eingeladen. Und weil man weiß, dass sie nicht in Person kommen werden, holt man stattdessen Arme und Fremde in die Laubhütte. Aber weil man Abraham und Isaak und Jakob mit dem Besten bewirten würde, was man aufbieten kann, darum macht man es mit den Armen genauso. Sie bekommen nicht die Reste, die Almosen, sie bekommen – zu mindestens bei diesem Fest – das Beste, was man hat.

So sorgt Vater Abraham, so sorgen Mose und die Propheten für die Armen. Gott hilft, er hilft mit dieser Geschichte, er hilft mit den Geboten, die Mose aufgeschrieben hat, er hilft mit den mahnenden Worten der Propheten.

Wir können es nicht immer richtig machen. Und wir müssen es nicht immer richtig machen. Es reicht, uns Tag für Tag von neuem vorzunehmen, dass wir den anderen auf Augenhöhe begegnen und nicht als Menschen zu unseren Füßen.

Der große Ansturm auf das Pfarrhaus, wo man den starken Kaffee und ein bisschen Kleingeld bekommen kann, ist damals übrigens ausgeblieben. Einmal ist der Mann noch gekommen, da war schon Frühling. Dass ich ihn mit „Sie“ anspreche wollte er nicht. Er heißt einfach Karl.

Amen